

Jakub Kuciak 
Jagellonen-Universität, Krakau

Die moralphilosophische Dimension der Exzerpte: Textuelle und kontextuelle Überlegungen zur *Anthologie* des Stobaios am Beispiel des Fragments IV 17,3 (= TrGF IV 555, vv. 1–6)¹

ABSTRACT: This article contributes to the growing body of research that considers Ioannes Stobaeus not merely as a compiler of excerpts, but as an author with a deliberate editorial agenda. Focusing on Fragment 3 from chapter IV 17 of the *Anthology* (περὶ ναυτιλίας καὶ ναυαγίου), an excerpt from Sophocles' lost tragedy Σκύριοι, the study examines textual and interpretive challenges associated with the passage. Special attention is given to the editorial tradition, the range of emendations proposed by modern scholars, and the fragment's position within the structure and thematic composition of the chapter. The analysis argues that a contextual reading of the excerpt – situated among other passages in the chapter that portray seafaring as perilous, irrational, and ultimately unworthy – can provide critical insights for philological reconstruction. Furthermore, the article situates Stobaeus' selection within a broader ethical framework, suggesting that the *Anthology* conveys implicit values through deliberate arrangement. The study ultimately underscores the need to treat Stobaeus not simply as a passive transmitter, but as a curator of moral-philosophical discourse.

KEYWORDS: Ioannes Stobaeus, *Anthology*, Sophocles, Σκύριοι, seafaring in antiquity, moral didacticism

¹ Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des Projektes *Antologia Stobajosa – opracowanie i przekład komentowany*; NPRH/U22/SP/0175/2023/12, unter der Leitung von Krzysztof Bielawski.

1. Einleitung

Ioannes Stobaios gehört zu jenen antiken Autoren, denen die modernen Altertumswissenschaftler außerordentlich viel verdanken, dem sie jedoch nicht die gebührende Dankbarkeit entgegenbringen. Dass Stobaios ein Autor von großer Bedeutung ist, zeigt sich daran, dass in seiner *Anthologie* zahlreiche Fragmente sonst unbekannter Werke überliefert sind, die ohne sein äußerst umfangreiches Œuvre in Vergessenheit geraten wären. Darüber hinaus bietet die *Anthologie* des Stobaios mitunter alternative Versionen bekannter Schriften. Wahrscheinlich unter anderem aus diesem Grund liegt das Hauptaugenmerk der Altertumswissenschaft eher auf den bei Stobaios überlieferten Fragmenten als auf Stobaios selbst als einem eigenständigen Autor. Darüber hinaus wird die Betrachtung des Stobaios als eines eigenständigen Autors, der sein Werk mit einer eigenen Vision und Konzeption gestaltet haben müsste, aus zwei wesentlichen Gründen erheblich erschwert. Erstens ist über den Autor selbst so gut wie nichts bekannt – die einzigen Informationen, die als einigermaßen gesichert gelten können, betreffen die Zeit seiner Tätigkeit, nämlich das 5. Jahrhundert nach Christus, sowie seine Herkunftsstadt: Stobi in Makedonien.² Zweitens enthält die *Anthologie* praktisch keine Kommentare des Autors selbst. Wenn man Stobaios dennoch als Autor fassen will, ist man gezwungen, Rückschlüsse ausschließlich auf Grundlage der Fragmente zu ziehen, deren Aufnahme (oder Auslassung) er beschloss. Nichtsdestotrotz lässt sich seit etwa zwei bis drei Jahrzehnten ein verstärktes Interesse der Forschung an Stobaios beobachten, das sich unter anderem in den Studien von Rosa Maria Piccione³ sowie von Tiziano Dorandi manifestiert,⁴ dessen neue kritischen Ausgabe zweier ersten Bücher der *Anthologie* in der *Bibliotheca Teubneriana* 2025 erscheinen sind.⁵ Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch der Sammelband *Reading through Excerpts: Studies on Stobaeus*, der aus einer 2008 an der Katholischen Universität vom Heiligen Herzen (Università Cattolica del Sacro Cuore) in

² Vgl. z. B. Hense 1916.

³ Vgl. z. B. Piccione 1994; 1999.

⁴ Vgl. z. B. Dorandi 2023; 2025.

⁵ Dorandi (Hrsg.) 2025.

Mailand stattfindenden Tagung hervorgegangen ist.⁶ An dieser Stelle sei erwähnt, dass derzeit an einer vollständigen Übersetzung des umfangreichen Werkes von Stobaios gearbeitet wird – Christopher Moore von der Pennsylvania State University leitet ein Team, das an einer englischen Übersetzung arbeitet, während Krzysztof Bielawski ein Team anführt, das eine kommentierte Übersetzung ins Polnische vorbereitet. Ein Ergebnis der Arbeit des polnischen Teams ist unter anderem die kürzlich veröffentlichte Monographie, die eine kommentierte Übersetzung ausgewählter Kapitel aus der *Anthologie* des Stobaios enthält.⁷

Der vorliegende Beitrag reiht sich in die oben umrissene Forschungsperspektive ein, die in Stobaios' Werk nach Belegen dafür sucht, dass dieses einer konzeptuellen Anlage folgte und die *Anthologie* nicht als eine zufällige Sammlung von Exzerpten zu verstehen ist. Im Untersuchungsfokus steht Fragment 3 aus dem Kapitel IV 17 – *περὶ ναυαγίας καὶ ναυαγίου*, das ein Exzerpt aus Sophokles' Tragödie *Skyrier* darstellt. Mit diesem Fragment sind diverse Interpretationsprobleme verbunden, vor allem textkritischer Natur, was sich in zahlreichen Emendationen niederschlägt. Die in der Folge zu erörternden Emendationen, so geistreich sie mitunter auch sein mögen, entfernen sich doch oftmals erheblich von der in den Handschriften überlieferten Lesarten und entstehen daher eher *ope ingenii* als *ope codicum*. Darüber hinaus wurden einzelne Lesarten ohne Berücksichtigung des Kontexts vorgeschlagen, in den Fragment 3 einzuordnen ist. Das zentrale Anliegen des vorliegenden Beitrags besteht daher darin, Fragment 3 unter Einbeziehung seines Kontexts zu betrachten – ein Aspekt, der sich als äußerst hilfreich für die Textemendation erweist. Aus diesem Grund sollen zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen sowohl zur *Anthologie* im Ganzen als auch zu Kapitel IV 17 im Besonderen vorangestellt werden, bevor die Analyse des Fragments selbst erfolgt.

⁶ Reydams-Schils (Hrsg.) 2011.

⁷ Bielawski (Hrsg.) 2024.

2. Die *Anthologie* des Stobaios – ein paar allgemeiner Vorbemerkungen

Wie bereits dargelegt, wird in dieser Studie ein Versuch unternommen werden, Stobaios als einen Autor zu erfassen, der seine *Anthologie* in bewusster Weise strukturierte. Im Verlauf der bisherigen Arbeiten sind bestimmte Elemente identifizierbar, die diese Hypothese zu bestätigen scheinen. Beispielsweise weist ein großer Teil der Kapitel eine ähnliche Struktur auf: Zu Beginn stehen poetische Fragmente, gefolgt von kürzeren prosaischen Textstellen, die häufig einen apophthegmatischen Charakter aufweisen, während den Abschluss längere prosaische Passagen bilden. Es erscheint zudem wahrscheinlich, dass das zu Beginn eines Kapitels platzierte Fragment dem gesamten Kapitel (oder einem Teil davon) einen bestimmten Ton vorgab – etwa dadurch, dass es ein Schlüsselwort enthielt. Als Beispiel sei Kapitel 39 aus dem dritten Buch, *περὶ πατρίδος* (*Über das Vaterland*), angeführt.⁸ Das erwähnte Kapitel wird mit einem Exzerpt aus der fragmentarisch erhaltenen Tragödie *Temeniden* des Euripides eröffnet, in dem es heißt:

Εὐριπίδου Τημενίδαις (729)
εἰκὸς δὲ παντὶ καὶ λόγῳ καὶ μηχανῇ
πατρίδος ἐρῶντας ἐκπονεῖν σωτηρίαν.

Im oben angeführten Fragment steht das Stichwort *σωτηρία* ‘Rettung’ im Mittelpunkt, und zwar im Sinne einer Verpflichtung, diese mit allen verfügbaren Mitteln für das Vaterland zu sichern. Dieser Gedanke, der im ersten Zitat des Kapitels klar zum Ausdruck kommt, zieht sich deutlich durch den gesamten weiteren Verlauf des Kapitels. Stobaios scheint hier bewusst solche Exzerpte ausgewählt zu haben, welche die besondere Bedeutung des Vaterlandes im Leben eines Menschen hervorheben. So wird etwa in Fragment 3 aus Euripides’ *Phönikerinnen* betont, dass das Vaterland den Menschen das Liebste sei.⁹

⁸ Die polnische Übersetzung, die mit einer Einleitung und einem Kommentar versehen wurde, vgl. Kuciak 2024.

⁹ Eur., *Phoenissae* 406–407: ἡ πατρίς, ὡς ἔοικε, φίλτατον βροτοῖς / οὐδ’ ὀνομάσαι δύναι’ ἄν ὡς ἔστιν φίλον.

Eine ähnliche Aussage findet sich auch in Fragment 10 aus dem *Phoenix*: Für den Menschen gibt es kein Land, das ihm lieber ist als das, welches ihn ernährt hat.¹⁰ Darüber hinaus kommt in der ersten Hälfte des Kapitels die Vorstellung vor, dass der Verlust des Vaterlandes eine der schlimmsten denkbaren Erfahrungen für den Menschen darstelle. Dies wird etwa im Fragment 17, einem Zitat aus Euripides' *Troerinnen*, besonders deutlich – τί τὸ στέρεσθαι πατρίδος, ἢ κακὸν μέγα; / μέγιστον ἔργον δ' ἐστὶ μείζον ἢ λόγῳ.¹¹ Die Tragik der Entfremdung von der Heimat zeigt sich auch im Fragment 5 aus dem *Aiolos* des Euripides, in dem darauf hingewiesen wurde, dass jede Lebenszeit fern der Heimat bemitleidenswert sei.¹² Mit dieser Grundüberzeugung stimmt die mehrfach geäußerte Auffassung überein, dass es für den Menschen am besten sei, im eigenen Land zu verbleiben. Dies wird etwa in Fragment 13 aus Euripides' *Philoktetes* formuliert: „Glücklich ist, wer im eigenen Haus im Glück verweilt“,¹³ oder im darauffolgenden, vermutlich aus einer unbekannten Tragödie des Sophokles stammenden Fragment: „Wer glücklich ist, soll zu Hause bleiben“.¹⁴

Die zweite Hälfte des Kapitels περὶ πατρίδος besteht aus einer Auswahl prosaischer Texte. In diesem Abschnitt werden die Überlegungen deutlich konkreter und differenzierter, sodass sich dem Leser die Gesamttenenz des Kapitels zunehmend klarer erschließt. Besonders hervorzuheben ist das neu eingeführte Motiv des Vergleichs zwischen dem Vaterland und den Eltern sowie den daraus resultierenden Pflichten. Den Auftakt bildet ein Auszug aus Platons *Kriton*,¹⁵ in dem die Personifikation der Gesetze zu Sokrates spricht. Der von Stobaios ausgewählte Textstelle betont die Achtung, die der Mensch seiner Heimat schuldet – in ähnlicher Weise wie gegenüber Vater und Mutter. Damit verbunden ist ein asymmetrisches Verhältnis zwischen Individuum und Polis: Während das Vaterland zürnen, Leiden auferlegen, Schweigen gebieten oder sogar zum Tod im Krieg verpflichten kann, darf der

¹⁰ Eur., *Phoenix* 817: Σὺ δ' ὃ πατρώα χθὼν ἐμῶν γεννητόρων, / χαῖρ'. ἀνδρὶ γάρ τοι, κἂν ὑπερβάλλῃ κακοῖς, / οὐκ ἔστι τοῦ θρέψαντος ἥδιον πέδον.

¹¹ Eur., *Troades* 388–391.

¹² Eur., *Aiolos* F 30: Ἀλλ' ὅμως / οἰκτρὸς τις αἰὼν πατρίδος ἐκλιπεῖν ὄρους.

¹³ Eur., *Philoktetes* F 793: Μακάριος ὅστις εὐτυχῶν οἴκοι μένει.

¹⁴ Soph. F 848: οἴκοι μένειν δεῖ τὸν καλῶς εὐδαίμονα.

¹⁵ Plat., *Crito* 51a–b.

Einzelne unter keinen Umständen seinerseits Unrecht gegen das Vaterland üben – so wie man auch den Eltern kein Leid zufügt. An dieser Stelle soll man auf eine feine, aber bedeutungsvolle Abweichung zwischen der bei Stobaios überlieferten Fassung des platonischen Fragments und dem Wortlaut des Kriton-Dialogs aufmerksam machen. In der *Anthologie* findet sich die Formulierung: καὶ θωπεύειν πατρίδα χαλεπαίνουσιν ἢ πατέρα καὶ μητέρα („das zürnende Vaterland soll man mehr besänftigen als den Vater und die Mutter“), während die Handschriften des Kriton eine leicht abweichende Lesart überliefern, in der die Mutter ausbleibt: καὶ θωπεύειν πατρίδα χαλεπαίνουσιν ἢ πατέρα. Diese unscheinbare Ergänzung im Text des Stobaios steht in auffälligem Einklang mit der übergeordneten Intention des Kapitels, da Stobaios das Vaterland wiederholt nicht nur mit dem Vater, sondern explizit mit beiden Eltern vergleicht. Es spricht vieles dafür, dass diese kleine textuelle Modifikation bewusst gewählt wurde, um die strukturelle und argumentative Kohärenz des Abschnitts zu verstärken. Auf den Auszug aus dem platonischen Kriton folgen mehrere kürzere, teilweise anekdotische Auszüge, etwa die Pythagoras zugeschriebene Maxime, man solle mit dem Vaterland so umgehen wie mit der Mutter.¹⁶ Den Abschluss des Kapitels bilden drei Fragmente aus dem Traktat περὶ τῶν καθηκόντων (*Über die Pflichten*) des stoischen Philosophen Hierokles. Die Fragmente 34 bis 36 entnahm Stobaios dem Abschnitt mit dem Titel Πῶς πατρίδι χρηστέον („Wie man sich gegenüber dem Vaterland zu verhalten hat“), in dem die πατρίς ausdrücklich – expressis verbis – mit einer Gottheit verglichen wird.

Alle oben genannten Bemerkungen legen die Vermutung nahe, dass Stobaios bei der Auswahl der Textstellen keineswegs wahllos vorgeht, sondern vielmehr gezielt jene Fassungen bevorzugte, die der Gesamtintention des Kapitels am besten entsprachen – was wiederum für eine bewusste kompositorische Vorgehensweise spricht.

¹⁶ Stob. 3.39.25: Πυθαγόρας ἐρωτηθεὶς πῶς δεῖ ἀγνωμοσούσῃ πατρίδι προσφέρεσθαι, εἶπεν „ὥς μητρί“.

3. Das Kapitel IV 17 der *Anthologie* des Stobaios - περὶ ναυτιλίας καὶ ναυαγίου

Das Kapitel IV 17, das den im vorliegenden Beitrag untersuchten Auszug enthält, unterscheidet sich deutlich von den übrigen Kapiteln der *Anthologie*, zumindest von jenen aus dem dritten und vierten Buch. In erster Linie ist festzuhalten, dass dieses Kapitel deutlich kürzer ist als die übrigen und zudem keine der bei Stobaios häufig zu beobachtenden dreigliedrigen Strukturen erkennen lässt. Es enthält insgesamt nur 21 Exzerpte, von denen 20 der Dichtung zuzurechnen sind, wohingegen lediglich das abschließende Fragment – ein Zitat aus einer Rede des Demosthenes – zur Prosa gehört. Ein weiteres bemerkenswertes Merkmal ist die Tatsache, dass sich Stobaios über die Seefahrt mit großer Entschiedenheit und eindeutig negativ äußert. Dies wird besonders deutlich im Vergleich zu Kapiteln, die sich mit anderen Lebensbereichen befassen – etwa Kapitel IV 15 *Über die Landwirtschaft*, das in zwei Abschnitte unterteilt ist. Im ersten Teil (περὶ γεωργίας ὅτι ἀγαθόν – die ersten 19 Exzerpte) werden Stellen präsentiert, die die Landwirtschaft loben, während der zweite Teil (εἰς τὸ ἐναντίον – 12 Exzerpte) konsequent deren Schattenseiten aufzeigt. Ebenso – wenn auch mit einer etwas anderen Anordnung des Materials¹⁷ – geht Stobaios das Thema Mut/Verwegenheit (ἡ τόλμα) an. Das Kapitel IV 10 stellt nämlich eine Lobpreisung der τόλμα (ἔπαινος τόλμης) dar, während Kapitel IV 12 deren Kritik enthält (ψόγος τόλμης στρατείας καὶ ἰσχύος).¹⁸ Kapitel IV 17¹⁹ unterscheidet sich in dieser Hinsicht, denn bereits der Titel ist neutral und enthält keine wertenden Begriffe, beziehungsweise

¹⁷ Die Kapitel IV 10 und IV 12, die die τόλμα thematisieren, werden durch Kapitel IV 11 – περὶ νεότητος (*Über die Jugend*) voneinander getrennt.

¹⁸ Die polnische Übersetzung und das Kommentar von den Kapiteln IV 10 und IV 12 vgl. Czachor 2024.

¹⁹ Auffällig ist, dass der Kapitelüberschrift in der Handschriftentradition die Form περὶ ναυτιλίας καὶ ναυαγίου überliefert ist, während Photios in seiner *Bibliothēke* (Cod. 167), in der er das Werk des Stobaios zusammenfasst, stattdessen den Titel περὶ ναυτιλίας angibt. Diese Abweichung verdient besondere Beachtung, da im überlieferten Text des Kapitels IV 17 das Thema des Schiffbruchs keineswegs hervorgehoben wird. Vielmehr handelt es sich durchgehend um Warnungen vor den allgemeinen Gefahren der Seefahrt, nicht aber um Berichte oder Reflexionen über tatsächliche maritime Katastrophen.

Wendungen, wie etwa ἔπαινος / ψόγος, ὅτι ἀγαθόν / κάλλιστον; er lässt somit keine Rückschlüsse auf Stobaios' Haltung zur Seefahrt zu. Schon die Analyse des einleitenden Abschnitts genügt, um sämtliche Zweifel auszuräumen.

Ὅμηρου Ὀδυσσεΐας θ'
Οὐ μὲν γάρ τί που ἐστὶ κακώτερον ἄλλο θαλάσσης
ἄνδρα γε συγχεῦναι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸς εἴη.

Aus dem achten Gesang der Odyssee Homers
Denn ich meine, das Meer ist schon das schrecklichste Übel,
Einen Mann zu entkräften, und wäre er einer der stärksten.²⁰

Die angeführten Worte stammen von Laodamas, dem Sohn des Alkinoos, und beziehen sich auf Odysseus, der den Phaiaken seine Identität noch nicht offenbarte. Unmittelbar vor den zitierten Versen bewundert Laodamas dessen körperliche Kraft und bemerkt: „an Jungkraft / fehlt es ihm nicht, nur ist er von vielen Leiden gebrochen“ (οὐδέ τι ἥβης / δεύεται, ἀλλὰ κακοῖσι συνέρρηκται πολέεσσιν).²¹ Die im Fragment 1 wiedergegebenen Verse der Odyssee geben den Ton für das ganze Kapitel IV 17, in dem Stobaios solche Passagen ausgewählt zu haben scheint, in denen das Meer als gefährlich und die Seefahrt als ein unsicheres Gewerbe dargestellt wurde. Eine solche Sichtweise erinnert an die *Werke und Tage*, in denen Hesiod seinen Bruder Perses vor den Gefahren der Seefahrt warnt.²² Interessanterweise greift Stobaios in diesem Kapitel nicht auf das erwähnte Werk des Hesiod zurück, obwohl er es an anderen Textstellen mehrmals zitiert.²³ Die übrigen Fragmente im Kapitel IV 17 bestätigen durchaus die Botschaft, die im ersten Exzerpt ausgedrückt wurde. Etliche Stellen akzentuieren die Torheit oder Verzweiflung derjenigen, die sich auf das Meer begeben. Besonders pointiert ist Alexis (F 2): „Wer zur See fährt, ist entweder verrückt, arm oder lebensmüde – mindestens eines davon trifft zwingend zu“. Antiphanes

²⁰ Hom., *Od.* 8. 138–139; übersetzt von Thassilo von Scheffer.

²¹ Hom., *Od.* 8. 136–137; übersetzt von Thassilo von Scheffer.

²² Hes., *Opera et Dies*, 618–649.

²³ Vgl. z. B. Stob. 3.29, 2; 38, 25.

(F 6) äußert sich ähnlich, wenn er das maritime Leben grundsätzlich als Unglück darstellt und in drastischer Bildsprache die Mühsal des Segelns mit der Leichtigkeit des Gehens vergleicht.

Ein weiteres zentrales Motiv ist die elementare Bedrohung durch Naturgewalten. Aratos (F 4) beschreibt die Kältewinde und das eisige Meer als lebensfeindliche Kräfte; nur ein schmaler Holz Rand trennt den Seefahrer vom Tod. Kallimachos (F 11) kontrastiert dies mit dem Ideal eines seefahrtsfreien Lebens, das als seltenes Glück gepriesen wird – sein eigenes Dasein hingegen vergleicht er mit dem eines Tauchers (es handelt sich hier um einen Vogel), der im Wasser versinkt. Komödiendichter wie Archippos (F 8), Menander (F 14) oder Glaukon (F 20) scheinen das Thema zu ironisieren: Das bloße Schauen aufs Meer sei angenehmer als das Fahren, wer sich auf das Meer einlässt, setze alles aufs Spiel – sein Gewinn ist ungewiss, sein Verlust endgültig. Antiphanes (F 15) bringt dies auf die prägnante Formel: Lieber arm an Land als reich auf See. Moschos (F 19) liefert ein besonders reiches und ambivalentes Bild: Der Erzähler schwankt zwischen Anziehungskraft und Furcht vor dem Meer. Das maritime Leben ist von Entbehrung, Gefahr und illusionärem Gewinn geprägt. Die ruhige, schattige Landschaft des Landes erscheint dagegen als Ort innerer Zufriedenheit und natürlicher Harmonie. Der abschließende prosaische Text (F 21, Demosthenes) greift die Vorstellung auf, dass selbst größte Sorgfalt auf See letztlich durch äußere Umstände zunichtegemacht werden kann. Das Bemühen der Mannschaft bleibt vergeblich, wenn das Schiff durch das Meer überflutet wird – eine prägnante Metapher für die Ohnmacht menschlichen Handelns gegenüber der Naturgewalt.

Insgesamt vermittelt Kapitel IV 17 ein geschlossenes und durchgehend skeptisches Bild der Seefahrt. Stobaios präsentiert die See als Ort existenzieller Bedrohung und unvorhersehbarer Risiken, das Leben auf See als Zwang oder Torheit, den festen Boden dagegen als Inbegriff von Sicherheit, Maß und Glück. Die thematische Stringenz der Auswahl legt nahe, dass der Autor durch diese Exzerptenfolge eine klare, wenn auch implizite, ethisch-pragmatische Haltung transportieren wollte. Die zuvor dargelegten Beobachtungen erweisen sich als besonders aufschlussreich im Hinblick auf das im Folgenden zu analysierende Fragment.

4. Das Fragment 3

Das Fragment 3 stammt aus der Tragödie *Die Skyrier* (Σκύριοι), einem nur fragmentarisch erhaltenen Drama des Sophokles. Von diesem Stück sind bis heute neun Fragmente überliefert (TrGF IV F 553–561), von denen vier in das vierte Buch der *Anthologie* des Johannes Stobaios aufgenommen wurden. Neben dem hier kommentierten Fragment (TrGF IV F 555) finden sich in der *Anthologie* auch folgende Stellen: TrGF IV F 554 = Stob. IV 10, 22 (ἔπαινος τόλμης);²⁴ TrGF IV F 556 = Stob. IV 50, 63 (ψόγος γέρωσ); TrGF IV F 557 = Stob. IV 56, 17 (παρηγορικά). Im Zentrum des Dramas stand aller Wahrscheinlichkeit nach die Herbeiführung des Neoptolemos nach Troja – im Gegensatz zu Euripides’ *Skyriern*, die sich thematisch auf die Entsendung des Achilles konzentrierten.²⁵ An dieser Stelle ist festzuhalten, dass sich die folgenden Ausführungen ausschließlich auf denjenigen Teil des Fragments beziehen, der in der *Anthologie* des Stobaios überliefert ist, da einige weitere Verse erst durch Papyrusfunde ans Licht kamen.²⁶ Diese zusätzlichen Verse wurden im Jahr 1927 veröffentlicht. In der Ausgabe der *Anthologie* des Stobaios von Wachsmuth und Hense lautet der betreffende Auszug wie folgt:

Ἦ ποντοναῦται τῶν ταλαιπώρων βροτῶν,
οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θεῶν νέμων
πλούτου ποτ’ ἂν νείμειεν ἀξίαν χάριν.
λεπταῖς ἐπὶ ῥοπῇσιν ἐμπολὰς μακράς
ἀεὶ παραρρίπτοντες οἱ πολύφθοροι
ἦ ἔσωσαν ἀκέρδαναν ἦ διώλεσαν.

Der allgemeine Ton des obigen Fragments lässt kaum Zweifel aufkommen. Der Auszug zeichnet ein ausgesprochen düsteres Bild des Lebens und Schicksals der Seeleute bzw. Seehändler. Diese werden als

²⁴ Vgl. Czachor 2024: 289.

²⁵ Jebb, Headlam, Pearson (Hrsg.) 1917: 191–193; Pfeiffer 1933; Carden 1974: 94–109; Lloyd-Jones 1996: 276–277; Lesky 1972: 261; Borowska (Hrsg.) 2015: 98; zu den *Skyriern* des Euripides siehe z. B. Borowska (Hrsg.) 2015: 95–98.

²⁶ TrGF IV 555, vv. 7–9:] τε κάπαινᾶ βροτοῦς /] χειρὶ τῇ δυστλήμονι / πο]ρσύνειν βίον (P.Oxy 20277).

eine besonders leidvolle Gruppe unter den Sterblichen dargestellt, der sowohl das Wohlwollen des Schicksals als auch die Gunst der Götter versagt bleibt. Ihre Mühen im Streben nach Reichtum werden als letztlich vergeblich geschildert – eine gerechte Belohnung bleibt aus. Im Zentrum stehen die Unsicherheit und Gefährdung ihres Tuns: Ihre Geschäfte beruhen auf äußerst fragilen Grundlagen (*dünne Waagschalen*; λεπταῖς ἐπὶ ῥοπήσιν) und führen trotz großer Anstrengungen und weiter Reisen entweder zu Verlusten oder gar zum vollständigen Ruin. Das Fragment vermittelt somit ein Bild der Seefahrt als eines gefährlichen, ungewissen und letztlich wenig lohnenden Unterfangens – ökonomisch wie existenziell.

Obwohl die grundsätzliche Aussage dieses Fragments kaum Zweifel aufkommen lässt, gehen die Meinungen der Forscher hinsichtlich der konkreten Lesarten einzelner Verse deutlich auseinander. Die Auseinandersetzung mit den textkritischen Herausforderungen hat Richard Pfeiffer – der übrigens die oben erwähnten, durch Papyrusfunde überlieferten Verse identifizierte – treffend als eine *Leidensgeschichte* bezeichnet.²⁷ Die wichtigsten Unterschiede in den Ausgaben der Tragödienfragmente des Sophokles werden in der unten stehenden Tabelle veranschaulicht.

TrGF F: 555	Jebb, Headlam, Pearson (Hrsg.) 1917: 194.	Lloyd-Jones 1996: 278
*Η ποντοναῦται τῶν ταλαιπώρων βροτῶν, οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θεῶν νέμων πλούτου ποτ' ἄν νείμειεν ἄξιαν χάριν. λεπταῖς ἐπὶ ῥοπήσιν ἐμπολὰς μακρὰς ἀεὶ παραρρίπτοντες οἱ πολύφθοροι ἢ ἔσωσαν ἀκέρδαναν ἢ διώλεσαν.	*Η ποντοναῦται τῶν ταλαιπώρων βροτῶν, οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θνητῶν γέμων πλούτου ποτ' ἄν νείμειεν ἄξιαν χάριν. λεπταῖς ἐπὶ ῥοπήσιν ἐμπολὰς μακρὰς ἀεὶ παραρρίπτοντες οἱ πολύφθοροι ἢ ἔσωσαν ἀκέρδαναν ἢ διώλεσαν.	ἢ ποντοναύτας τῶν ταλαιπώρων νέμω, οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θνητῶν βροτῶν πλούτου ποτ' ἄν νείμειεν ἄξιαν χάριν λεπταῖς ἐπὶ ῥοπήσιν ἐμπολὰς μακρὰς ἀεὶ παραρρίπτοντες οἱ πολύφθοροι ἢ ἔσωσαν ἀκέρδαναν ἢ διώλεσαν

²⁷ Pfeiffer 1933: 9.

Neben den Ergebnissen der obigen Tabelle ist hervorzuheben, dass Richard Pfeiffer eine eigene Emendation vorschlug: Er ersetzte die Form νέμων durch μέδων (← μέδω ‘herrschen, regieren’).²⁸ In diesem Fall würde der gesamte Vers wie folgt lauten: οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θεῶν μέδων. Es lässt sich feststellen, dass die Konjekturen zweifellos geistreich sind und sich sehr gut in die allgemeine Botschaft des Kapitels IV 17 der *Anthologie* des Stobaios einfügen würde. Denn unter Zugrundelegung dieser Lesart erschiene die Tätigkeit auf dem Meer als derart riskant und unberechenbar, dass selbst die Götter nicht in der Lage wären, die Seeleute vor den lauenden Gefahren zu schützen. Die Handschriften jedoch sind in diesem Punkt eindeutig und überliefern die Form νέμων, die daher verteidigt werden muss. Vermutlich aus diesem Grund hat Pfeiffers Vorschlag keine breite Anerkennung in der Forschung gefunden: Weder in den Editionen der Sophokles-Fragmente noch in denen der *Anthologie* wurde diese Lesart übernommen.

Darüber hinaus schlug August Meineke in seiner Ausgabe der *Anthologie* des Stobaios eine alternative Lesart der ersten drei Verse dieses Fragments vor. Diese lautet wie folgt (Meineke (Hrsg.) 1855: 348):

Ἡ ποντοναῦται τῶν ταλαιπῶρων βροτῶν,
οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις βροτῶν γέμων
πλούτου ποτ’ ἂν νείμειεν ἄξιαν χάριν.

In diesem Fall treten zwei Abweichungen deutlich zutage: γέμων (← γέμω ‘voll sein, angefüllt sein, Überfluss haben’) anstelle von νέμων sowie βροτῶν anstelle von θεῶν. Angesichts dieser Konjekturen wären die Verse 2-3 in der Meineke-Ausgabe wie folgt zu verstehen: „denen [d. h. den Seefahrern] weder ein Gott noch irgendein Sterblicher, der über Reichtum im Überfluss verfügt, eine würdige Gegenleistung zuteilwerden lassen kann“. Auch hier jedoch beruhen die Änderungen eher auf *ope ingenii* als auf *ope codicum*. Besonders bemerkenswert ist der Austausch der Form θεῶν durch βροτῶν. Außer Meineke emendierte diesen Vers ebenfalls Lloyd-Jones, indem er die Lesart οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θνητῶν βροτῶν vorschlug, die er wie folgt übersetzt: they to whom neither god nor mortal men („denen

²⁸ Pfeiffer 1933: 9.

weder ein Gott noch sterbliche Menschen“; genauer: „niemand von den sterblichen Menschen“).²⁹ Möglicherweise erscheint manchen Herausgebern die unmittelbare Nachbarschaft von δαίμων und θεός als problematisch, was sie zu einer solchen Entscheidung veranlasst. Es scheint jedoch, dass die in den Handschriften überlieferte Lesart verteidigt werden kann, ohne dass eine Emendation notwendig wäre. Es scheint nämlich, dass man die Phrase οὔτε δαίμων οὔτε τις θεῶν auf zweierlei Weise verstehen kann: Einerseits kann man δαίμων und θεός semantisch unterscheiden, wie dies auch in der oben genannten Übersetzung geschieht, indem man δαίμων z. B. im Sinne eines platonischen Geistes versteht – als ein Wesen zwischen Göttern und Menschen, das beide verbindet (vgl. Plat., *Symp.* 202e: πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστὶ θεοῦ καὶ θνητοῦ). Andererseits lässt sich nicht ausschließen, dass es sich hier um eine rhetorische Figur des Hendiadyoins handelt, die gemäß der Definition ein Konzept mittels zweier durch parataktische Konjunktion (meist *und*) verbundener Wörter ausdrückt. In unserem Fall sind δαίμων und τις θεῶν durch die ausschließende parataktische Konjunktion οὔτε verbunden. Darüber hinaus – oder vielleicht sogar vorrangig – wurden die Begriffe δαίμων und θεός in der griechischen Literatur zuweilen austauschbar verwendet.³⁰ So bezeichnet sich etwa Dionysos in den *Bakchen* des Euripides im Prolog selbst als δαίμων (v. 42: φανέντα θνητοῖς δαίμον’, ὃν τίττει Δίη), während er im unmittelbar folgenden Lied des Chors der Bakchantinnen als θεός bezeichnet wird (vv. 83–84: ἴτε Βάκχαι, ἴτε Βάκχαι, / Βρόμιον παῖδα θεὸν θεοῦ). Obgleich im griechischen Original zwei verschiedene Begriffe anzutreffen sind, werden sie in Übersetzungen häufig durch ein einziges Wort wiedergegeben, wie etwa in der englischen Übersetzung von Richard Seaford: v. 42: „appearing to mortals as the god she bore to Zeus“; vv. 83–85: „Onward bacchants, onward bacchants, escorting Bromios, a god and son of a god“.³¹

Im Hinblick auf die Botschaft des Kapitels IV 17 der *Anthologie* des Stobaios ist es unerlässlich, den letzten Vers von Fragment 3 einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Sowohl die Ausgabe von

²⁹ Lloyd-Jones 1996: 278.

³⁰ Vgl. z. B. Maul et al. 2006: 261.

³¹ Seaford 1996: 71, 73.

Wachsmuth-Hense als auch sämtliche Editionen der Tragödienfragmente des Sophokles überliefern den Vers in folgender einheitlicher Form: ἡ ἔσωσαν ἀκέρδαναν ἡ διώλεσαν.³² Nimmt man diese Lesart an, so wäre der letzte Vers des kommentierten Fragments folgendermaßen zu verstehen: Die Seeleute *retten* (ἔσωσαν) oder *verlieren* (διώλεσαν) das, was sie *verdient haben* (ἀκέρδαναν = ἂ ἐκέρδαναν). Lloyd-Jones versteht den Vers auf diese Weise und übersetzt ihn entsprechend: „they either keep or lose their profits“!³³ Dieser Lesart und Deutung des Schlussverses von Fragment 3 kann keineswegs die innere Logik abgesprochen werden: Seeleute haben auf ihren weiten Fahrten (ἐμπολὰς μακράς) grundsätzlich zwei Möglichkeiten – entweder sie retten, was sie erworben haben, oder sie verlieren es vollständig. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die genannte Lesart auf einer Emendation des Textes durch August Meineke beruht. Interessanterweise stößt man beim Aufschlagen seiner Ausgabe der *Anthologie* auf eine abweichende Lesart: ἡ ᾿σωσαν ἡ ᾿κερδαναν ἡ διώλεσαν, die schon in der Gainsford-Ausgabe zu finden ist (ed. Gainsford 1822, Bd. II, S.: 425). Meineke änderte in den im dritten Band seiner Ausgabe enthaltenen *Addenda ad volumen II* seine Meinung und schlug anstelle der Lesart ἡ ᾿κερδαναν die Lesart ἀκέρδαναν vor (ed. Meineke 1857, Bd. III, S.: LXXI). Die Lesart ἀκέρδαναν wurde von Hense übernommen, der in seinem kritischen Apparat sowohl die Lesart der drei Handschriften (S M A) als auch den Konjekturevorschlag Meinekes vermerkte. Bereits vor der Veröffentlichung des vierten Bandes der *Anthologie* in der Hense-Edition wurde diese Konjektur von F. Blaydes gelobt.³⁴

Hervorzuheben ist, dass die Lesart ἡ ἔσωσαν ἀκέρδαναν ἡ διώλεσαν in den Handschriften bezeugt ist und – wie in den oben beschriebenen Fällen – durchaus verteidigt werden kann. Darüber hinaus fügt sie sich besser in die Botschaft des Kapitels IV 17 der *Anthologie* ein als die weit verbreitete, von Meineke vorgeschlagene Emendation. Denn im Fall der Annahme dieser Lesart stehen die Seeleute nicht vor zwei, sondern vor drei möglichen Ausgängen – was die Unberechenbarkeit

³² Stob. IV 17, 3 (ed. Wachsmuth, Hense, vol. IV: 400; TrGF IV: 555; Jebb, Headlam, Pearson 1917: 194; Pfeiffer 1933: 2; Carden 1974: 95; Lloyd-Jones 1996: 279.

³³ Lloyd-Jones 1996: 279.

³⁴ Blaydes 1894: 57.

der maritimen Handelstätigkeit noch eindrücklicher unterstreicht. Sie können ihre großen Gewinne entweder bewahren (ἢ ὥσαν), das heißt ohne Verlust heimkehren, sie vermehren (ἢ ὡκεδαναν) oder vollständig verlieren (διώλεσαν). Wird diese Lesart zugrunde gelegt, so verändert sich das direkte Objekt: Nicht mehr ἄ – das im Text gar nicht vorkommt –, sondern ἐμπολὰς μακράς tritt an seine Stelle. Dies erscheint plausibel, da das Substantiv ἐμπολή nicht nur im Sinne von ‘Ware, Handel oder Handelsunternehmung’ zu verstehen ist, sondern auch im Sinne des daraus resultierenden Gewinns.³⁵ Hinzu kommt, dass das Adjektiv μακρός, das in der Textfassung von Meineke bzw. Wachsmuth-Hense die räumliche Dimension im Sinne von ‘weite Unternehmungen’ bezeichnet, ebenso verwendet werden kann, um den Umfang von Vermögen oder finanziellen Mitteln zu unterstreichen. Das Adjektiv μακρός wird in eben dieser Bedeutung – im Sinne von ‘beträchtlich, umfangreich, groß’ im Hinblick auf Besitz oder Reichtum – unter anderem auch von Sophokles selbst in einer anderen Tragödie, dem *Aias*, verwendet, in den Worten, die Athene dort an Odysseus richtet:³⁶

τοιαῦτα τοίνυν εἰσορῶν ὑπέρκοπον
μηδέν ποτ’ εἴπης αὐτὸς εἰς θεοὺς ἔπος,
μηδ’ ὄγκον ἄρη μηδέν’, εἴ τινος πλεόν
ἢ χειρὶ βρίθεις ἢ μακροῦ πλούτου βάθει.
ὥς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τὰνθρώπεια: τοὺς δὲ σώφρονας
θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακοῦς.

Die oben angeführte Worte der Göttin enthalten eine eindringliche Warnung vor Überheblichkeit und Hybris im Umgang mit dem eigenen Erfolg, insbesondere im Verhältnis zu den Göttern. Sie mahnt, angesichts derartigen menschlichen Hochmuts (τοιαῦτα ὑπέρκοπον εἰσορῶν), kein überhebliches Wort gegen die Götter zu richten und sich keineswegs zu rühmen, sei es aufgrund körperlicher Kraft oder großen Reichtums (μακροῦ πλούτου βάθει). Dieses Beispiel bestätigt die Deutung, dass μακρός nicht zwingend auf Distanz verweist, sondern

³⁵ Vgl. z. B. LSJ, s.v. ἐμπολή.

³⁶ Soph., *Aias* 127–133; vgl. Finglass 2011: 174.

kontextabhängig auch quantitative Dimensionen wie Reichtum oder Macht beschreiben kann. Daher erscheint es gerechtfertigt, die Wendung ἐμπολὰς μακράς nicht im Sinne von ‘weiten Unternehmungen’, sondern als ‘große Gewinne’ zu verstehen.

Am Rande sei angemerkt, dass ein gewisser Hinweis zugunsten der vorgeschlagenen Lesart – der zufolge den Seeleuten drei Möglichkeiten offenstehen – in Fragment 2 des Kapitels IV 17 zu finden ist, also unmittelbar vor dem in diesem Beitrag behandelten Exzerpt. Der erwähnte Abschnitt stammt vom Komödiendichter Alexis und behandelt drei mögliche Gründe, weshalb Seefahrer das Meer befahren.

Ὅστις διαπλεῖ θάλατταν ἢ μελαγχολᾷ
ἢ πτωχός ἐστιν ἢ θανατᾷ. Τούτων [τῶν] τριῶν
ένός γ’ ἀποτυχεῖν τοῦλάχιστον οὐκ ἔνι.

Jeder, der das Meer überquert, ist entweder geistig nicht ganz bei Verstand, oder er ist arm, oder er möchte sterben. Von diesen drei Dingen muss mindestens eines zutreffen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die letzte Verszeile des dritten Abschnitts in der Fassung der Ausgabe von Gainsford den Geist des gesamten Kapitels IV 17 weitaus besser wiedergibt als die von Meineke vorgeschlagene Emendation. Man soll von daher für die folgende Lesart des ganzen Fragmentes zu plädieren:

Ἡ ποντοναῦται τῶν τάλαιπῶρων βροτῶν,
οἷς οὔτε δαίμων οὔτε τις θεῶν νέμων
πλούτου ποτ’ ἂν νείμειεν ἀξίαν χάριν.
λεπταῖς ἐπὶ ῥοπήσιν ἐμπολὰς μακράς
ἀεὶ παραρρίπτοντες οἱ πολύφθοροι
ἦ ’σωσαν, ἦ ’ κερδαναν ἦ διώλεσαν

Literaturverzeichnis

Primärquellen

- Bielawski K. (Hrsg.), 2024, *Jan Stobajos. Antologia – wybór*, K. Bielawski (Hrsg.), Übers. und Komm. K. Bielawski et al., Kraków.
- Borowska M. (Hrsg.), 2015, *Eurypides, Tragedie*, t. 5: Fragmenty, Wrocław.
- Finglass P.J. (Hrsg.), 2011, *Sophocles: Ajax*, P.J. Finglass (Hrsg.), Cambridge.
- Gaisford Th. (Hrsg.), 1822–1824, *Iōannou Stobaiou Anthologion. Ioannis Stobæi Florilegium. Ad manuscriptorum fidem emendavit et supplevit Thomas Gaisford*, Bd. 1–4, Th. Gaisford (Hrsg.), Oxford.
- Jebb R.C., Headlam W.G., Pearson A.C. (Hrsg.), 1917, *The Fragments of Sophocles*, Bd. 2, R.C. Jebb, W.G. Headlam, A.C. Pearson (Hrsg.), Cambridge.
- Lloyd-Jones H. (Hrsg.), 1996, *Sophocles, Fragments*, H. Lloyd-Jones (Hrsg.), Cambridge–London.
- Meineke A. (Hrsg.), 1860, *Ioannis Stobaei Eclogarum physicarum et ethnarum libri duo*, Bd. 1, A. Meineke (Hrsg.), Leipzig.
- Meineke A. (Hrsg.), 1864, *Ioannis Stobaei Eclogarum physicarum et ethnarum libri duo*, Bd. 2, A. Meineke (Hrsg.), Leipzig.
- Seaford R. (Hrsg.), 1996, *Euripides: Bacchae*, R. Seaford (Hrsg.), Warminster.
- Wachsmuth C., Hense O. (Hrsg.), 1884, *Ioannis Stobaei Anthologium*, 5 vols. and index, C. Wachsmuth, O. Hense (Hrsg.), Berlin 1884–1912/1923.

Sekundärquellen

- Blaydes F.H.M., 1894, *Adversaria in Tragicorum Graecorum Fragmenta*, Halis Saxonum.
- Carden R., 1974, *The Papyrus Fragments of Sophocles*, Berlin–New York.
- Czachor A., 2024, 'Pochwała śmiałości. Potępienie śmiałości, kampanii wojennej i siły', [in:] *Jan Stobajos. Antologia – wybór*, K. Bielawski (Hrsg.), Übers. und Komm. K. Bielawski et al., Kraków, S. 269–311.
- Dorandi T., 2023, *Stobaeana: Tradizione manoscritta e storia del testo dei primi due libri dell'Antologia di Giovanni Stobaeo*, Baden-Baden.
- Dorandi T. (Hrsg.), 2025, *Ioannes Stobaeus, Anthologii libri duo priores*, T. Dorandi (Hrsg.), Lipsiae.
- Hense O., 1916, 'Ioannes (18)', [in:] *RE IX*, S. 2549–2586.
- Kuciak J., 2024, 'O ojczyźnie', [in:] *Jan Stobajos. Antologia – wybór*, K. Bielawski (Hrsg.), Übers. und Komm. K. Bielawski et al., Kraków, S. 219–267.
- Lesky A., 1972, *Die tragische Dichtung der Hellenen*, Göttingen.
- Maul S. et al. 2006, 'Dämonen', [in:] *DNP 3*, S. 258–264.
- Pfeiffer R., 1933, 'Die ΣΚΥΠΙΟΙ des Sophokles', *Philologus* 88/1–4, S. 1–15.

- Piccione R.M., 1994, 'Sulle citazioni euripidee in Stobeo e sulla struttura dell'Anthologion', *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica* 122, S. 175–218.
- Piccione R.M., 1999, 'Caratterizzazioni di lemmi nell'Anthologion di Giovanni Stobeo. Questioni di metodo', *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica* 127/2, S. 139–175.
- Reydams-Schils G. (Hrsg.), 2011, *Reading through Excerpts: Studies on Stobaeus*, G. Reydams-Schils (Hrsg.), Turnhout.